



JÜDISCHER
FRIEDHOF
BAIERSDORF

GESAMTAUFNAHME UND DOKUMENTATION

www.jg-baidersdorf.de
www.histourisch.de



Bet Haolam. Ort der Ewigkeit.

Die Inhalte dieser Broschüre basieren auf einem Projektseminar im Sommersemester 2020 an der Professur für Judaistik der Universität Bamberg.

1. Ausgabe 2021

IMPRESSUM

Herausgeber: Stadt Baiersdorf
www.jg-baiersdorf.de
Realisation: www.werbeagentur-roth.de

MITWIRKENDE PERSONEN

Rebekka Denz, Rebecca Ricker, Luca Ostermeier,
Jana Erdmann, Isabella Eckert, Maximilian Braun,
Nadine Kley, Manuela Gillich

BILDQUELLEN

Alemannia Judaica, Adobe Stock: alexsol
Wikimedia Commons/Prag, Jüdisches Museum
Universität Bamberg, Stadt Baiersdorf

INHALTS ÜBERSICHT

- 04** Einleitung –
"Der Baiersdorfer Weg"
- 07** Jüdische Geschichte
Baiersdorfs
- 08** Jüdischer Friedhof
in Baiersdorf
- 10** Die jüdische Bestattung
und ihre Riten
- 12** Grabsteine und ihre
Inschriften
- 14** Ein Rundgang über den
jüdischen Friedhof
- 18** Grabstein von
Chawwa (Eva) Dispeck



Student/-innen und Mitarbeiter/-innen der Universität Bamberg bei den Vorarbeiten zur Gesamtdokumentation des Friedhofs

Einleitung – Der Baiersdorfer Weg

Deutschlandweit haben sich mehr als 2.000 jüdische Friedhöfe erhalten, die seit dem 11. Jahrhundert angelegt wurden. In Bayern sind es rund 200, von denen mehr als die Hälfte in den fränkischen Regierungsbezirken liegt.

Es existiert keine bayernweite Erhebung, die aktuell über den Zustand der Friedhöfe, die Anzahl der erhaltenen Grabsteine, den Stand der Friedhofsdokumentation oder über die Initiativen bzw. Einzelpersonen vor Ort, die sich mit den Friedhöfen befassen, Auskunft geben würde. Doch derzeit wird im Rahmen einer Projektstelle beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege der Stand der Dokumentation zuvorderst von den 106 jüdischen Friedhöfen zusammengetragen, die auf der Denkmalliste stehen.

Herausforderungen bei der Beschäftigung mit jüdischen Friedhöfen

Die Anzahl an Friedhöfen und der zu bearbeitenden Grabsteine ist immens hoch. Die professionelle Volldokumentation ist komplex, zeit- und kostenintensiv und benötigt ein interdisziplinäres Team. Die Einbindung der lokalen Akteur/-innen ist für die Nachhaltigkeit unabdingbar. Nur wenige jüdische Friedhöfe in Bayern wurden bislang umfassend und wissenschaftlich-professionell dokumentiert. In Baiersdorf erfolgte dies durch den Judaisten Detlef Müller aus Berlin.

Der Baiersdorfer Weg: Eine umfassende Dokumentation

Unerlässlich für die gelingende Volldokumentation ist die Zusammenarbeit von Vertreter/-innen der Wissenschaft und den Akteur/-innen vor Ort. Im Idealfall sind unter den zuletzt genannten die politische Kommune mit ihren Vertreter/-innen, Lokalforscher/-innen sowie die Ortsbevölkerung insgesamt zu verstehen. Diese Zusammenarbeit, Vernetzung und Einbindung sind in Baiersdorf vorbildhaft gelungen. Der Heimatforscher Horst Gemeinhardt recherchiert und publiziert seit vielen Jahren über die jüdische Geschichte der Stadt. Er stieß mit seinem Anliegen, jüdische Geschichte als Teil der Ortsgeschichte zu verstehen, auf offene Türen bei den politischen Vertreter/-innen der Kommune. Die Stadt unterstützte das Vorhaben nicht nur ideell, sondern auch durch ihre aktive Mitarbeit. Dass die Dokumentation nicht nur einen langen Atem verlangt, sondern auch Geld kosten würde, das entsprechend akquiriert werden muss, stellte nur ein geringfügiges Hindernis dar. Lokale Akteur/-innen unterstützten das Projekt und tun dies bis heute. Auch Nachfahr/-innen ehemaliger jüdischer Baiersdorfer/-innen in aller Welt fördern das Vorhaben ideell und finanziell.

„Der Baiersdorfer Weg“ kann getrost als „Best Practice“-Beispiel für eine professionell erfolgte Gesamtaufnahme und Dokumentation eines jüdischen Friedhofs bezeichnet werden. Mögen weitere erfreuliche Dokumentationsprojekte jüdischer Friedhöfe in Franken auf diese Weise gelingen.

LITERATUR UND ONLINEDATENBANK

Der Lokalhistoriker Horst Gemeinhardt macht sich seit vielen Jahren um die Erforschung der jüdischen Geschichte Baiersdorfs und des dortigen jüdischen Friedhofs verdient. Die Agenda-Gruppe bietet regelmäßig Führungen über den Friedhof an. Details sind tagesaktuell der Lokalpresse zu entnehmen. Folgende Publikationen von Horst Gemeinhardt sind bei der Stadt Baiersdorf käuflich zu erwerben:

Spurensuche zur jüdischen Geschichte Baiersdorfs

Gemeinhardt, Horst (2014, 2. Auflage)

Stadtgeschichte im Spiegel zweier Briefe der Familie Seligmann

Gemeinhardt, Horst (2020, 2. Auflage)

Die Gesamtaufnahme und Dokumentation des jüdischen Friedhofs Baiersdorf wurde von Herrn Detlef Müller aus Berlin durchgeführt. Sie ist online und kostenfrei als Datenbank zu finden unter:

www.jg-baiersdorf.de

Auf dieser Internetseite sind auch ausführlichere Informationen über die in der vorliegenden Broschüre zusammengefassten Inhalte nachzulesen.



FRANKEN – FAST TAUSEND JAHRE JÜDISCHE HEIMAT

In Franken leben seit dem 11. Jahrhundert durchgängig Jüdinnen und Juden. Zunächst wohnten viele von ihnen in größeren Städten, bis sie durch Verfolgung am Ende des Mittelalters aus den Städten vertrieben wurden. Ab da lebten die meisten Jüdinnen und Juden bis ins 19. Jahrhundert im ländlichen Raum. Nach dem Dreißigjährigen Krieg waren viele Orte in Franken verwüstet und die Herrscher holten neben Hugenotten auch Jüdinnen und Juden in ihre Territorien, die beim Wiederaufbau helfen sollten. Franken wurde ab dem 17. Jahrhundert zu einem Zentrum der Jüdinnen und Juden im deutschsprachigen Raum.

Ein Meilenstein für die jüdische Emanzipation war das bayerische Judenedikt von 1813. Es bot Jüdinnen und Juden mehr wirtschaftliche Möglichkeiten, legte aber weiterhin Obergrenzen für die Anzahl von niedergelassenen Jüdinnen und Juden in jedem Ort fest. Erst 1861 wurde diese Regelung aufgelöst. 1871 wurden sie rechtlich mit den christlichen Bürger/-innen im Deutschen Reich gleichgestellt.

Im Rahmen der Industrialisierung zogen viele Jüdinnen und Juden in die großen Städte oder wanderten in die USA aus, sodass die jüdische Bevölkerung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts abnahm. Anfang der 1930er-Jahre lebten etwa eine halbe Million Jüdinnen und Juden im Deutschen Reich. Durch den Zweiten Weltkrieg, die antijüdische Politik der Nationalsozialisten und den Holocaust wurde die Zahl der in Deutschland lebenden Jüdinnen und Juden stark dezimiert. Trotz des fortwährenden, wenn auch langsamen Aufschwungs nach Kriegsende drohte Ende der 1980er-Jahre den jüdischen Gemeinden aufgrund von Überalterung fast die Auflösung. Mit der Öffnung der Sowjetunion sorgte die Auswanderung von Jüdinnen und Juden aus den GUS-Staaten für ein Wachstum der jüdischen Gemeinden in Franken. Heutzutage bewahren etwa 5.000 Jüdinnen und Juden die lange Tradition des Judentums in Franken.



Jüdische Geschichte Baiersdorfs

Die Anfänge jüdischen Lebens in Baiersdorf sind auf Mitte des 14. Jahrhunderts datiert. Ab da ist eine jüdische Wohnbevölkerung am Ort belegt. Für das 15./16. Jahrhundert gibt es nur noch wenige Quellen über das jüdische Leben in Baiersdorf. Vom 17. bis ins 19. Jahrhundert stand Baiersdorf im Mittelpunkt der jüdischen Existenz im Markgrafentum Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth.

Der Landtag in Baiersdorf wünschte 1515 die Ausweisung aller Jüdinnen und Juden aus dem Markgrafentum. Weitere Ausweisungsbefehle folgten in den Jahren danach. Anfang des 17. Jahrhunderts (1611) standen sie im Markgrafentum unter dem Schutz der Frau des damaligen Markgrafen. Dieser Schutz sollte den Jüdinnen und Juden in Baiersdorf noch lange gewährt werden.

Durch den Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) und seine Folgen hatten die jüdischen Mitbürger/-innen in Baiersdorf – wie auch die christliche Mehrheitsbevölkerung – schwer zu leiden. Der Ort und mit ihm auch die erste Synagoge wurden fast vollständig zerstört. Nach dem Krieg gab es einen Aufschwung und viele jüdische Familien zogen wieder nach Baiersdorf. Durch den Schutzbrief des Markgrafen Christian Ernst im Jahre 1695 und den Einfluss des in Baiersdorf lebenden Bayreuther Hoffaktors Samson Salomon wurde die jüdische Gemeinde am Ort immer größer.

1709 waren bereits 34 jüdische Haushalte in Baiersdorf zu verzeichnen. Die zweite Synagoge wurde 1711 fertiggestellt. Sie wurde zu weiten Teilen von Samson Salomon finanziert.

Die Baiersdorfer Synagoge war Vorbild für viele weitere Gebetshäuser in Franken.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wandelte sich das Bild der jüdischen Gemeinde. Während im Jahr 1837 noch 440 Personen jüdischen Glaubens in Baiersdorf lebten, verließen in den folgenden Jahren etliche Familien die Stadt, sodass um 1900 nur noch 33 jüdische Personen in Baiersdorf lebten. Zudem wurde Ende des 19. Jahrhunderts das Bezirksrabbinat in Baiersdorf aufgelöst.

Im 20. Jahrhundert wurde die jüdische Gemeinde in Baiersdorf immer kleiner, größtenteils durch die Flucht vor den Verfolgungen durch das nationalsozialistische Regime. Die Synagoge wurde 1938 in der Reichspogromnacht zerstört. Teile der Synagoge und des Friedhofs wurden danach als Baumaterial wiederverwendet. Namen von jüdischen Stiftungen wie die Seligmann-Stiftung wurden geändert. Heute gibt es in Baiersdorf keine jüdische Gemeinde mehr.

Jüdischer Friedhof in Baiersdorf

Der mitten im Ort gelegene Friedhof weist einige prägnante Besonderheiten im Vergleich zu anderen Friedhöfen auf.

Der in der Altstadt südlich des evangelischen Friedhofs gelegene jüdische Friedhof wird von einer hohen und massiven Steinmauer eingegrenzt. Betritt man ihn durch das moderne schmiedeeiserne Eingangstor, gelangt man auf das ca. 80 m x 60 m große Friedhofsareal. Auf einer Friedhofsfläche von 4756 m² sind 1.278 (Stand: 2020) Grabsteine erhalten geblieben, die sich in unterschiedliche Gruppen von Gräbern gliedern.

Der jüdische Friedhof grenzte an seiner Westseite an die ehemalige Synagoge, an die sich eine Mikwe, ein Taharahaushaus und ein Rabbinerhaus anschlossen. Neben der ehemaligen Synagoge befand sich dort auch der ursprüngliche Eingang zum Friedhof.

Es lässt sich nicht mit Genauigkeit sagen, wann der jüdische Friedhof in Baiersdorf errichtet wurde. Die erste Erwähnung reicht jedoch in das Jahr 1529 zurück. Der älteste aufgefundene Grabstein stammt aus dem 16. Jahrhundert, der jüngste von 1938.

Bestattet wurden auf dem jüdischen Friedhof nicht nur Jüdinnen und Juden aus Baiersdorf. Da die Stadt bis 1819 Sitz des Oberrabbinats und anschließend bis 1894 des Distriktrabbinats war, fanden auch Jüdinnen und Juden aus entlegenen Ortschaften hier ihre letzte Ruhe. Somit handelte es sich bei dem Baiersdorfer Friedhof um den zentralen Friedhof für Jüdinnen und Juden aus bayreuthischen, bambergischen und reichsritterschaftlichen Gemeinden.

Nicht nur die Lage auf dem Friedhof, sondern auch anhand der Ausführung werden Unterschiede zwischen den älteren und jüngeren Grabsteinen deutlich. Die älteren Grabsteine sind meist von geringerer Größe und weisen häufig eine annähernd quadratische Form auf. Die auf dem Stein angebrachte Inschrift wurde auf Hebräisch verfasst. Die jüngeren Grabmäler hingegen sind deutlich größer und es fällt auf, dass ihre Inschriften zweisprachig, auf Hebräisch und Deutsch, verfasst sind (seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts). Es gibt auch Grabsteine, die als einziges Element in hebräischer Sprache die meist abgekürzte Einleitungs- und Schlussformel aufweisen.

Mit Blick auf die Ausarbeitung wird die kunstvolle Gestaltung der Grabsteine deutlich.

Auf den Grabsteinen sind segnende Hände, Levitenkannen, Kronen oder Beschneidungsmesser abgebildet. Es gibt auch Tierdarstellungen, z. B. Hirsch, Bär oder Gans, die auf die Vor- oder Familiennamen hindeuten.

Erst nach 1850 findet sich auch der Davidstern unter den verwendeten Symbolen. Während des Nationalsozialismus wurde der jüdische Friedhof geschändet. Auch wurden Grabsteine zur Pflasterung von Wegen und als Baumaterial u. a. für Häuser zweckentfremdet. Heute erinnert ein Gedenkstein an die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, der 1980 nahe der östlichen Mauer des Friedhofs errichtet worden ist.



Heutiges Eingangstor des Jüdischen Friedhofs

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde veranlasst, dass umgeworfene Grabsteine wieder aufgerichtet werden. In den 1950er-Jahren wurde ein kleiner Teilbereich des Friedhofs an eine örtliche Firma verkauft.

Da die Synagoge, das Taharahaus, die Mikwe und das Rabbinerhaus nicht mehr erhalten sind, weisen in der heutigen Zeit nur noch der jüdische Friedhof, vereinzelte Straßennamen (z. B. Seligmannstr., Merzbacherstr.), die Judengasse und eine Gedenktafel für die ehemalige Synagoge auf die große Bedeutung der jüdischen Gemeinde Baiersdorfs hin.



Das einstige Gemeindezentrum. Links im Anschnitt das Rabbinerhaus, rechts daneben die Synagoge und davor in der Mitte die Mikwe – das Tor in der Friedhofsmauer als Zugang zum Friedhof.



ADRESSE

Jüdischer Friedhof
Am Friedhof, 91083 Baiersdorf
Info: 09133/7790-0



Besonderheiten des jüdischen Friedhofs in Baiersdorf im Vergleich zu etlichen anderen:

- Lage im Ortszentrum (ursprünglich schon innerhalb der Stadtmauer angelegt): Viele jüdische Friedhöfe wurden außerhalb der Stadt errichtet.
- Rabbinerhaus und Synagoge grenzten direkt an den Friedhof. Sonst erfolgte eigentlich eine räumliche Trennung.
- Ausrichtung der Gräber nach Westen zum Rundfenster (Misrachfenster) der ehemaligen Synagoge: Gewöhnlich sind jüdische Grabstätten nach Osten in Richtung Jerusalem ausgerichtet.
- Taharahaus (Totenreinigungshaus): Die Kohanim (= priesterliche Abstammung) durften den Friedhof aufgrund der rituellen Verunreinigung nicht betreten. Um trotzdem an Begräbnissen teilnehmen zu können, verfolgten sie diese auf einem Balkon am Taharahaus, der über die Mauer zum Friedhof ragte. Hinter der einstigen Synagoge und dem Taharahaus finden sich mehrere Reihen mit Kohanimgräbern.
- Zentrale Bedeutung des Friedhofs für die Region
- Einer der größten jüdischen Friedhöfe Frankens: Erhalten geblieben sind 1.278 Gräber (Stand: 2020), was in etwa einem Drittel der tatsächlichen Anzahl an erfolgten Begräbnissen auf dem Friedhof entspricht.
- Vielfalt an Symbolen auf den Grabsteinen



Die Chewra Kadischa am Lager des Sterbenden (1772), Jüdisches Museum, Prag

Die jüdische Bestattung und ihre Riten

Als der jüdische Friedhof in Baidersdorf noch belegt wurde, musste vor dem Setzen eines Grabsteins die traditionelle jüdische Bestattung durchgeführt werden. Die Angehörigen des Sterbenden versammelten sich um ihn und sprachen mit dem Sterbenden das Widuj (Sündenbekenntnis) sowie ausgewählte Psalmen.

Nachdem die Person verstorben war, wurden ihr die Augen geschlossen und das Gesicht mit einem Tuch bedeckt. Neben dem Kopf des Toten wurde eine Kerze entzündet. Nun begann die Totenwache. Wenn irgend möglich, wird bis zum heutigen Tag die Bestattung von der **Chewra Kadischa (Beerdigungsgesellschaft)** selbst durchgeführt.

Vor der Bestattung wird der Tote in die Taharahalle, die sich auf dem jüdischen Friedhof befindet, zur Taharazeremonie gebracht. Hier findet die Waschung des Toten statt. Der Leichnam ist dabei stets mit einem Tuch bedeckt. Nur diejenige Stelle, die gerade gewaschen wird, ist unbedeckt. Wichtig ist es, den Leichnam nicht auf das Gesicht zu drehen. Das Übergießen des Verstorbenen mit Wasser wird von mehreren Personen zeitgleich ausgeführt; somit kommt es nicht zu einer Unterbrechung des Wasserflusses.

Nach der Waschung wird das Totengewand (**Tachrichim**) angelegt. Dieses besteht aus weißem Leinen, einem Kittel mit Gürtel und Strümpfen. Frauen wird eine Haube aufgesetzt und Männern wird der Tallit, an dem eine Ecke beschädigt wird (**K'ri'a**), angelegt. Dieses schmucklose und einfache Totengewand weist darauf hin, dass im Tod alle gleich sind.

WAS IST DIE CHEWRA KADISCHA?

Die in jüdischen Gemeinden bestehende Beerdigungsgesellschaft widmet sich der rituellen Bestattung Verstorbener:

- Sie besteht im Idealfall aus einer Gruppe von Frauen für Frauen und einer Gruppe von Männern für Männer.
- Die Tätigkeit wird ehrenamtlich ausgeführt.
- Aufgaben:
 - Besuchen von Kranken
 - Betreuen von Sterbenden
 - Totenwache
 - Waschung und Einkleiden des/der Toten
 - Durchführen des Begräbnisses

Nach der Taharazeremonie erfolgt die Sarglegung. Der Verstorbene wird in einen meist schlichten Sarg gelegt. Dieser wird möglichst schnell verschlossen. Es ist den Angehörigen nicht gestattet, den Toten nochmals zu berühren oder zu küssen. Bei Bestattungen außerhalb Israels gibt es den Brauch (**Minhag**), ein wenig Erde aus Israel mit in den Sarg zu geben. Die Bestattung sollte so schnell wie möglich erfolgen, nach jüdischer Tradition innerhalb von 24 Stunden nach dem Eintritt des Todes. In Deutschland ist dies aufgrund der Gesetzeslage nicht möglich. Dennoch wird darauf geachtet, dass die Bestattung so schnell wie möglich durchgeführt wird. An Festtagen finden keine Bestattungen statt.

Auf dem Weg von der Taharahalle zum Grab wird sieben Mal angehalten. Am Grab angelangt, wird der Sarg hinabgelassen und die Anwesenden beginnen Erde auf den Sarg zu schaufeln. Ein naher Verwandter, oft der Sohn, spricht nun das **Kaddisch (Heilungsgebet)** und die Anwesenden beten Psalmen.

Auf dem Grab werden weder Blumen noch Kränze niedergelegt. Beim Verlassen des Friedhofs werden die Hände gewaschen, ohne sie danach abzutrocknen.

DIE JÜDISCHE BESTATTUNG UND IHRE RITEN



DIE SCHIW'A-ZEIT

Nach der Bestattung beginnt die Schiw'a-Zeit, eine siebentägige Trauer, bei der die Angehörigen das Haus nicht verlassen. Sie werden in dieser Zeit von Nachbarn und der Chewra Kadischa mit Essen versorgt. Die Trauerkleidung wird bis zum 30. Tag (Scheloschim) nach dem Todestag getragen.



AN TODESTAGEN

An jedem Todestag, der sogenannten **Jahrzeit**, wird des/der Toten gedacht. Es wird ein Licht entzündet, welches über den Tag hinweg brennt. Außerdem findet eine Toralesung in der Synagoge statt und das Kaddisch wird gesprochen. Der Grabstein wird meist zur ersten Jahrzeit gesetzt. In der jüdischen Tradition gilt es als schweres Sakrileg, Gräber auf dem Friedhof zu räumen und neu zu vergeben oder mehrere Personen in einem Grab zu bestatten. **Die Ruhefrist des Toten besteht ohne zeitliche Begrenzung.**

Rückansicht der Baidersdorfer Synagoge mit Rundfenster



Das Taharahaus mit Balkon



Grabsteine und ihre Inschriften

Jüdische Grabinschriften folgen einem klassischen, wenngleich nicht starren Aufbau. Üblich ist die textliche Rahmung durch zwei Formeln, die auf den Steinen in ihren hebräischen Abkürzungen zu finden sind:

„Hier ruht/ist verborgen“ (פֿאַר אָדער פֿאַר) leitet die Inschrift ein, abgeschlossen wird sie durch „Seine/ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens“ (ת-נ-צ-ב-ה).

Nach der Einleitung folgt der Kern der Inschrift: Durch die teils lange und ausführliche Totenrede (Eulogie) birgt ein jüdischer Grabstein wesentlich mehr Inhalt und Geschichte, als man es von heutigen christlichen Grabmälern gewohnt ist. Obligatorisch sind auch hier Angaben wie Name und Sterbedatum. Meist wird zudem das Datum des Begräbnisses festgehalten, das Geburtsdatum des/der Verstorbenen dagegen nur sporadisch und erst ab dem späten 19. Jahrhundert.

Es folgen flexible Angaben zu Leben und Wirken: Die Namensnennung kann den amtlichen Rufnamen, den zum Gebet verwendeten jüdischen und unter Umständen auch den Kosenamen umfassen – bei Frauen zudem den Namen des Gatten. Die biographischen Informationen werden gelegentlich erweitert, häufig durch eine Funktion innerhalb der jüdischen Gemeinde. Hierbei kann auch auf Geburts-, Herkunfts- oder Wirkungsort eingegangen werden.



Einige Grabreihen auf dem jüngeren Teil des Friedhofs in der Nähe des heutigen Eingangs

Durch die Eulogie werden die verstorbene Person und ihr Leben charakterisiert und (selektiv) nach-erzählt. Wohl-tätigkeit, Gottesfürchtigkeit und andere Attribute können hier ebenso thematisiert werden wie Krankheit und Leiden. Die Texte bieten nicht selten bedeutende historische Innenansichten der jüdischen Gemeinde.

Beim Lesen und Analysieren jüdischer Grabinschriften warten einige Fallen und Schwierigkeiten: Zum Entziffern von Daten ist es nötig, die Zahlenwerte des hebräischen Alphabets zu kennen sowie den hebräischen Kalender mit seinen Monatsnamen und Festen. Zudem wird bei Jahresangaben praktisch immer die sogenannte „kleine Zählung“ angewandt: Die Tausenderstelle des jüdischen Jahres fällt dabei weg, übrig bleibt eine dreistellige Jahreszahl. Das ist nicht zuletzt dem Umstand geschuldet, dass eine Fülle an Text auf wenig Fläche Platz finden muss. Etliche Abkürzungen sind die Folge, was das Lesen erschwert.

Immer wieder stößt man auf Namen, die dem fränkischen Dialekt angepasst wurden.

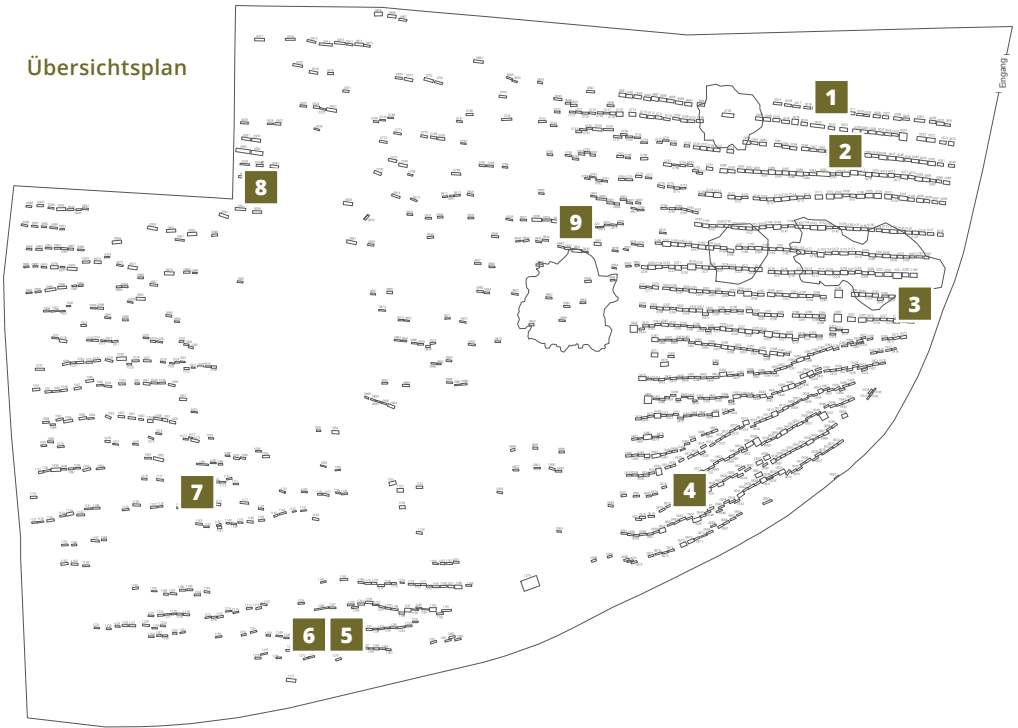
Vereinzelte Inschriften enthalten gar Fehler, die christliche Steinmetze des Hebräischen meist nicht mächtig waren; oder die zugelieferten Vorlagen spiegelten die mangelnden Hebräischkenntnisse der jüdischen Vertreter/-innen wider.

Jüdische Grabsteine unterlagen im Laufe der Zeit regem Wandel. Die früher allesamt aus heimischem Sandstein gefertigten Grabmäler wurden in der Frühen Neuzeit in Material und Gestaltung ausdifferenzierter. Der Inhalt der Inschriften wuchs, die Formeln gewannen an Vielfalt und die Sprache wurde durch Textfiguren diverser. Die Steine gewannen durch verschiedene Ornamente und eine wachsende Palette von Symbolen an gestalterischem Wert. Letztere geben häufig einen Hinweis auf Beruf oder Abstammung des/der Verstorbenen oder sind schlicht an den Nachnamen angelehnt.

Viel Geschichtliches erzählt zudem die Sprache der Inschriften: Waren anfangs noch alle Steine exklusiv auf Hebräisch beschriftet, kamen durch Emanzipation, Gleichstellung und Akkulturation zunehmend zweisprachige Steine auf. Selten ist auf einem Grabstein nur Deutsch zu lesen.

Ein Rundgang über den jüdischen Friedhof

Übersichtsplan



- | | | | |
|----------|--------------------------|----------|------------------------------|
| 1 | Adelheid Gröschel | 6 | Ascher, Eli'aser & Reisle |
| 2 | Philipp Gröschel | 7 | Tolzi & Baruch Mosche Kammer |
| 3 | Bernhard Gröschel | 8 | Jehuda Löb Gans |
| 4 | Kila & Dewora Wassermann | 9 | Eva Dispeck |
| 5 | Aharon Ber | | |

Die hier gezeigten Grabsteine wurden aufgrund ihrer Besonderheiten zur Veranschaulichung ausgewählt und stehen für die Vielfältigkeit aller Grabstätten. Nähere Informationen zu den Gräbern und deren Übersetzung finden Sie unter www.jg-baiersdorf.de



1 ADELHEID GRÖSCHEL

Wir beginnen unseren Rundgang zunächst in südlicher Richtung und halten nach wenigen Schritten am Grab von Adelheid Gröschel (**Grab-Nr. 0017**): Hinter diesem unscheinbar wirkenden Grabstein verbirgt sich die Geschichte einer großen und weit verzweigten jüdischen Familie, deren Schicksal als charakteristisch für das deutsch-jüdische Leben der Neuzeit bezeichnet werden könnte. Adelheid selbst steht hierbei stellvertretend für die letzte von drei Generationen, die auf dem Baiersdorfer Friedhof bestattet wurden. Geboren 1881 als eines von fünf Kindern einer wohlhabenden Forchheimer Kaufmannsfamilie, führte sie jenes Leben, das ledigen Frauen um die Jahrhundertwende herum zumeist beschieden war. Sie verblieb bei den Eltern und unterstützte sie im familieneigenen Geschäft. 1936 verstarb sie eines natürlichen Todes.



2 PHILIPP GRÖSCHEL

Auf etwa gleicher Höhe, allerdings zwei Gräber-Reihen weiter gen Osten, befindet sich das Grab von Philipp Gröschel (**Grab-Nr. 0058**), dem Vater von Adelheid (1847–1912). Der Grabstein Philipp Gröschels stellt hierbei ein schönes Exempel eines klassischen Jugendstil-Grabsteins dar. In verspielter, leicht verschlungener Schrift wird der Ehrbarkeit und Großzügigkeit des Forchheimer Kaufmanns gedacht, der das von seinem Vater begründete Textilwarengeschäft übernahm und zu einem großen, florierenden Unternehmen ausbaute.



3 BERNHARD GRÖSCHEL

Als dritte und letzte Generation der Familie liegt Bernhard Gröschel (**Grab-Nr. 0242**) auf dem Baiersdorfer Friedhof. Er wurde 1814 als einziger Sohn von Elisabeth und Philipp Levi geboren, die durch das „Judenedikt“ gezwungen waren, neben dem rituellen jüdischen Synagogennamen auch einen formalen, rechtlich bindenden Familiennamen anzunehmen. Der von ihnen gewählte Name „Grosch“ entwickelte sich im Laufe weniger Jahrzehnte zum fränkischen „Gröschel“. Bernhard Gröschel heiratete 1843 (die ebenfalls hier bestattete) Jeanette Oppenheimer und hatte mit ihr insgesamt neun Kinder. Sie alle erhielten Vornamen, die sowohl jüdischen Traditionssinn als auch ein gewisses bürgerliches Standesbewusstsein erahnen lassen. Auch in dieser Hinsicht stehen die Gröschels stellvertretend für ganze Generationen deutscher Jüdinnen und Juden, die sich Zeit ihres Lebens im Spannungsfeld zwischen der althergebrachten Kultur ihrer Vorväter und jener der christlichen Mehrheitsgesellschaft bewegten.

4 KILA UND DEWORA WASSERMANN

Eine andere Familienkonstellation finden wir im östlichsten Teil des Friedhofs. Seite an Seite liegen hier Kila (**Grab.-Nr. 0534**) und Dewora Wassermann (**Grab.-Nr. 0535**), eine Mutter und deren „wunderschöne, ledige“ Tochter, die innerhalb nur weniger Monate verstorben sind. Mögen ihre Grabsteine zunächst eher unscheinbar wirken, gewinnen wir doch auch dadurch einen wichtigen Einblick in die Geschichte. Zu wenig ist uns bekannt über die Schicksale der Frauen im 19. Jahrhundert, die ihr Leben oft im Stillen führten und von der klassischen Geschichtsschreibung kaum bedacht wurden.



Grab.-Nr.
0534



Grab-Nr. 0535

5 AHARON BER

Unser Weg führt uns weiter an den südöstlichen Rand des jüdischen Friedhofs. Hier befindet sich die letzte Ruhestätte des ehemaligen Gemeindevorstehers von Bruck, Aharon Ber (**Grab-Nr. 1203**), dessen Grabstein eindrucksvoll ist. Nicht nur die beiden Bären, die auf den Familiennamen des Verstorbenen verweisen, auch das in den Stein gemeißelte Horn hat dabei eine ganz eigene Bewandnis. Aharon Ber hatte das ehrenvolle Amt des Schofar-Bläusers inne. Er war es, der an hohen Feiertagen das rituelle Widderhorn blies und so die Gemeinde in einen neuen Abschnitt des jüdischen Jahres führte. Dieses Amt hatte sowohl auf religiöser als auch auf sozialer Ebene einen hohen Stellenwert inne. Dies lässt sich seiner Grabinschrift entnehmen.



6 ASCHER, ELI'ESER UND REISLE

Nur wenige Schritte vom Grab Aharon Bers entfernt liegt eine weitere Besonderheit des Baiersdorfer Friedhofs: die aus dem Jahr 1822 stammende Grabstätte der Geschwister Ascher, Eli'eser und Reisle (**Grab-Nr. 1208**). Innerhalb von nur fünf Tagen sind diese drei bereits im Kindes- und frühen Jugendalter verstorben. Dies lässt sich aus den Grabinschriften schließen. Ähnlich wie die Welt der Frauen, blieben uns bisher zumeist auch jene Umstände verborgen, die eine typisch jüdische Kindheit zu Beginn des 19. Jahrhunderts ausgemacht haben. Zu vermuten ist, dass es eine Infektion war, die die Eltern dazu zwang, innerhalb kürzester Zeit gleich drei ihrer Kinder Seite an Seite zu bestatten.





7 TOLZI UND BARUCH MOSCHE KAMMER

Ein längeres Leben war den nächsten beiden Menschen beschieden. Bei Tolzi und Baruch Mosche Kammer (**Grab-Nr. 1091**) handelte es sich um ein vermutlich aus Speyer stammendes Ehepaar, das bereits in den 1730er-Jahren verschieden ist. Wir bewegen uns im südlichen Bereich des Friedhofs. Dem Geschmack des Barocks entsprechend, ist der auffällige (und innerhalb des Friedhofs einzigartige) leuchtend rote Doppel-Grabstein aus Buntsandstein aufwendig mit einem Lebensbaum verziert, der, als Ur-Symbol von Liebe und Fruchtbarkeit, auch auf die innige eheliche Bindung der beiden schließen lässt. Während die Zuordnung eventueller Gemeindeämter sich als schwierig erweist, lässt sich aus der auf Hebräisch verfassten Inschrift zumindest herauslesen, dass es sich bei den beiden um ein innerhalb der Gemeinde äußerst respektiertes Ehepaar handelte, das sich sowohl durch seinen hohen Bildungsstand als auch durch Wohltätigkeit und rege Teilhabe am Gemeinschaftsleben hervortat.



8 JEHUDA LÖB GANS

Älter noch als die Grabstätte des Ehepaars Kammer ist jene von Jehuda Löb Gans (**Grab-Nr. 0935**). Bereits 1708 bestattet, ist sein Grab eines der geheimnisumwobenen. Jehuda Löb Gans, ursprünglich aus Prag, gelangte mutmaßlich Ende des 17. Jahrhunderts nach Baiersdorf und trat hier (aus der Grabinschrift ersichtlich) als Vorbeter und Hilfsrabbiner in die Dienste der noch kleinen wieder aufzubauenden Gemeinde. Die Details seines Lebenswegs sind bis heute umstritten.



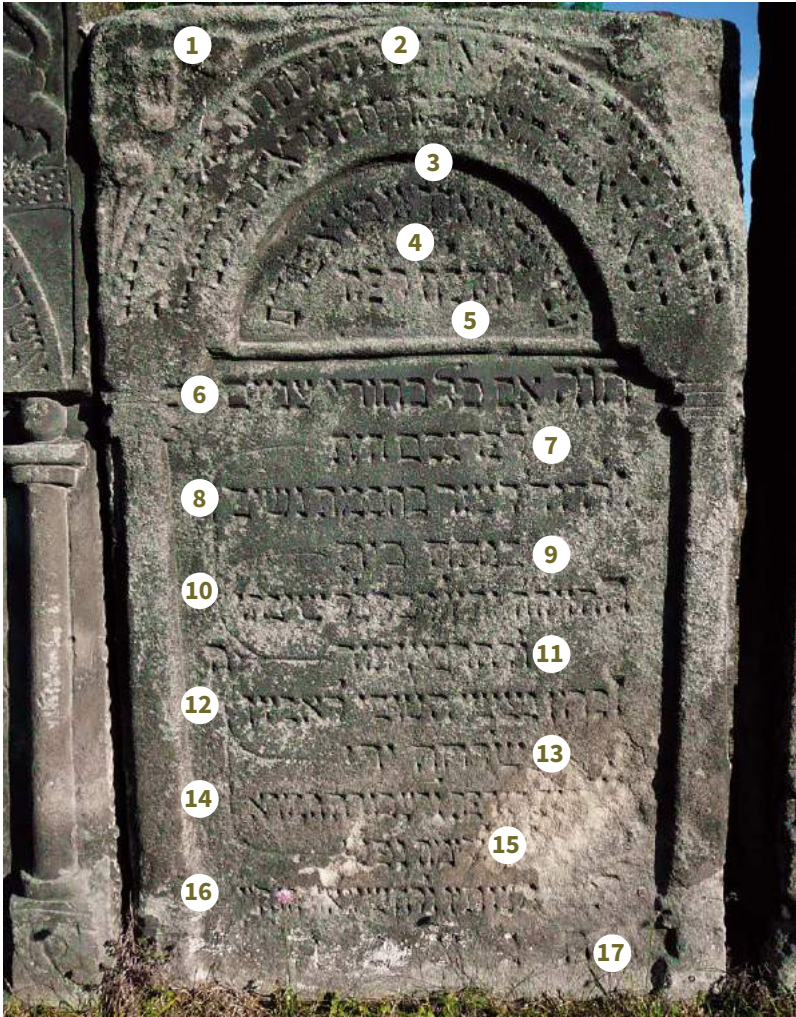
9 EVA DISPECK

Zu guter Letzt wenden wir uns auf unserem Rundgang den Grabstätten einiger „Berühmtheiten“ zu: Der Name der Familie Dispeck ist im Kontext der jüdischen Gemeinde Baiersdorf zumeist in aller Munde. Viel findet sich innerhalb der Literatur zu den männlichen Mitgliedern jener Familie. Sie bekleideten mehr als 60 Jahre das Amt des Landesrabbiners. Dass dabei auch die Frauen der Familie eine ganz wesentliche Rolle für das Gemeindeleben spielten, lässt sich am Grabstein Eva Dispecks (**Grab-Nr. 0825**) erkennen: herzlich, respektvoll und detailliert wird hier der Rabbiner-Gattin gedacht, die an der Seite ihres Mannes ihr Leben der Gemeinschaft widmete.

Grabstein von Chawwa (Eva) Dispeck

Übersetzung: Detlef Müller

Grab-Nr. 0825



Auf diesem Stein ist eine leichte Blumenzierde zu sehen, eine typisch „weibliche“ Grabgestaltung. Das hebräische Akronym der Eingangsformel „Hier ruht“ (**נח**) ist auf die beiden oberen Ecken aufgeteilt. Die Eulogie thematisiert umfangreich Chawwa (Eva) Dispecks Wirken in der Gemeinde und nimmt vielfach Bezug auf ihren Ehemann.

Das Todesjahr nach kleiner Zählung ist 568, mit Tausenderstelle ergibt sich das jüdische Jahr 5568 (1808 u. Z.). Das Sterbedatum, 13. Adar 5568, ist der 12. März 1808. Tag 1 des Purim-Festes, an dem das Begräbnis stattfand, ist umgerechnet der Folgetag: 13. März 1808.

Bemerkenswert ist das kreative, gestalterische Spiel mit dem Text: Jede zweite Zeile der Totenrede endet auf den Buchstaben **נ**. Vom Ende jeder dieser Zeilen geht deshalb eine Linie ab, die das links mittig platzierte **נ** mit ebenjenem Satzende verbindet. Dem gegenüber bilden die vergrößerten Buchstaben an jedem Satzanfang (Zeile 6, 8, 10, 12, 14, 16) sowohl den Namen der Verstorbenen ab als auch die Formel „Das Gedenken an eine Gerechte ist zum Segen“.

1 *Hier ruht*
2 *die sittsame und liebevolle Rabbinergattin, die tüchtige Dame –*
von den Frauen im Zelt sei sie gesegnet [Zitat aus Ri 5,24] – Frau
Chawwa, Tochter des Gemeindevorstands, des Herrn Löb
3 *aus Dessau s. A. [seligen Angedenkens], Gattin des Ga'on, unseres*
Lehrers und Meisters Dawid – das Andenken an den Gerechten
ist zum Segen – Vorsitzender des Rabbinergerichtes des Distrikts
Bayr[euth].
4 *Dahin geschieden am heiligen Schabbat 13. Adar, und*
begraben am Tag 1 des Purim-Festes
5 *568 n. kl. Z.*
6 *Chawwa [war] die Mutter aller armen Tora-Schüler*
7 *um sie zu versorgen.*
8 *und für Dawid eine Hilfe, durch die Weisheit der Frauen*
9 *hat sie ihre Familie aufgebaut.*
10 *sie hat ihn unterstützt, um sein Alter zu versorgen*
11 *und [ihn] Tora studieren [zu lassen].*
12 *[Als] Gedenken an die guten Taten hat sie dem Bedürftigen*
13 *ihre Hände ausgestreckt.*
14 *Nach Gerechtigkeit hat sie gestrebt und den Dienst am Schöpfer*
15 *hat vollendet ihre Seele,*
16 *... seine Gebote und zu erlangen ... Leben ...*
17 *Ihre Seele sei eingebunden im Gebinde des Lebens!*



MIT UNTERSTÜTZUNG VON



WEITERFÜHRENDE LITERATUR

Brenner, Michael; Eisenstein, Daniela F. (2012):

Die Juden in Franken. München: Oldenbourg
(Studien zur Jüdischen Geschichte und Kultur in Bayern, 5).

Gemeinhardt, Horst (2014): Spurensuche zur jüdischen Geschichte Baiersdorfs. Reihe: Baiersdorfer Wurzelwerk 2. Baiersdorf.

Kießling, Rolf (2004): Juden in Forchheim
Kießling, Rolf (2019): Jüdische Geschichte in Bayern.

Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Berlin, Boston:
De Gruyter Oldenbourg (Studien zur Jüdischen
Geschichte und Kultur, 11).

Schneeberger, Michael (2008): „Jüdische Landgemeinden in Bayern (22). Baiersdorf – Merkas hajehudim. Über die Geschichte der Juden von Baiersdorf.“ In: Jüdisches Leben in Bayern. Mitteilungsblatt des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, 23, 108, S. 27–36.

Trägerverein Jüdisches Regionalmuseum Mittelfranken in Fürth und Schnaittach (1992): Aus der jüdischen Geschichte Baiersdorfs. Fürth.

Allgemeiner Überblick zu jüdischen Friedhöfen:
Brocke, Michael; Müller, Christiane E. (2001): Haus des Lebens. Jüdische Friedhöfe in Deutschland. 1. Aufl. Leipzig: Reclam.

Daxelmüller, Christoph (2009): Der gute Ort. Jüdische Friedhöfe in Bayern. Augsburg (Haus der Bayerischen Geschichte).